

**CHRISTIAN HEINKER, Die Bürde des Amtes – die Würde des Titels.** Der kursächsische Geheime Rat im 17. Jahrhundert (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 48), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2015. – 425 S., geb. (ISBN: 978-3-86583-855-1, Preis: 72,00 €).

„Eine Geschichte des sächsischen Geheimen Raths-Collegiums, wie sie Spittler für Württemberg gegeben hat, eine Geschichte der sächsischen Diplomatie nach Flassans Vorbild, eine Geschichte der sächsischen Landstände wären für Historiker von Fach die lockendsten Gegenstände“ schrieb bereits im Jahr 1848 der Archivar Eduard Vehse in einer Denkschrift über die Reorganisation des Sächsischen Hauptstaatsarchivs (vgl. M. KOBUCH, Geschichte und Geschichtsschreibung Sachsens im Urteil Eduard Vehses, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 13 (1986), S. 188-219, hier S. 216 f.). Diese Aussage besitzt auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch Gültigkeit, wenngleich Forschungen zur Geschichte der internationalen Beziehungen in den vergangenen Jahrzehnten mit methodisch breitem Zugang und interdisziplinären Ansätzen einen rasanten Aufschwung genommen haben und dabei auch sächsische Themen bearbeitet wurden. Trotz alledem liegen zahlreiche Aspekte zu Institutionen und Funktionsträgern der sächsischen Außenpolitik immer noch brach. Für das 17. Jahrhundert beseitigt die vorliegende Arbeit zum Geheimen Rat, die im Sommersemester 2013 von der Universität Leipzig als Dissertation angenommen wurde, nun eine schmerzliche Forschungslücke.

Der 1574 durch Kurfürst August als kollegiales Beratungsgremium ins Leben gerufene Geheime Rat, idealerweise bestehend aus zwei bürgerlichen und zwei adligen Räten, nahm im 17. Jahrhundert die führende Position unter den kursächsischen Institutionen ein. Er bildet einen „multifunktionalen Schlüssel für das Verständnis vom Funktionieren der frühneuzeitlichen Gesellschaft, des Hofes, der Verwaltung oder des Adels“ (S. 290). Dieses Funktionieren am Beispiel des Geheimen Rats auszuleuchten ist zentrales Anliegen von Heinkers Arbeit. Er geht dabei weg von der klassischen Institutionengeschichte und belebt den alten Forschungsansatz der ‚Geschichte der großen Männer‘ mit modernem Antlitz neu. Verfolgt wird eine Kombination aus sozial- und verfassungsgeschichtlichem Ansatz mit vielfältigen Perspektivwechseln, die der untrennbaren Verquickung zwischen Person und Institution am besten gerecht werden kann.

Die auf breiter Quellengrundlage basierende Studie bietet mit ihrer zeitlichen Ausdehnung von den Anfängen des Geheimen Rats 1574 bis zur Gründung des Geheimen Kabinetts 1706 eine Langzeitstudie mit Aussagen zur Regierungszeit von acht Herrscherpersönlichkeiten. Die Arbeit gliedert sich in drei große Komplexe, die den Geheimen Rat als Institution, die politischen Hintergründe der Zusammenarbeit mit den Kurfürsten und die Geheimen Räte in ihrem sozialen Umfeld behandeln. Auf diese Weise wird sowohl die Perspektive der Fürsten und ihr Geschick zur Nutzbarmachung des Geheimen Rats für die landesherrliche Politik als auch der Blickwinkel der Räte selbst und das Selbstverständnis des sächsischen Adels nach dem sozial relativ offenen 16. Jahrhundert mit dem Aufstieg zahlreicher bürgerlicher Berater eingenommen.

Bereits im ersten Komplex wird eine Vielzahl von Themen angesprochen, die in den weiteren Kapiteln wieder aufgegriffen werden und differenziertere Betrachtung finden. Hierbei geht es einerseits um einen Abriss der Entwicklung des Geheimen Rats bis hin zu einem mit bis zu 30 Personen besetzten und kaum noch handlungsfähigen Gremium Ende des 17. Jahrhunderts, sein Tätigkeitsprofil mit der Konzentration auf die außenpolitische Beratung des Herrschers und die Ausführung von Sondergesandtschaften, Besoldungsfragen und die Stellung des Geheimen Rats anhand verschiedener Hofordnungen. Andererseits wird die Person der Räte betrachtet, werden Zugangsvoraussetzungen und Zugangsmöglichkeiten zum Ratsamt benannt und die Position

des sächsischen Adels zum Fürstendienst zwischen Attraktivität und Belastung angesprochen. Welche Problemlösungsstrategien verfolgte der Adel angesichts erschwelter Strukturbedingungen (z. B. landesherrlicher Verwaltungsdienst, Nutzung der Eigen Güter, Militärdienst und/oder Unternehmertum)? Konnte er sich eine Abstinenz vom Fürstenhof finanziell wie symbolisch überhaupt leisten?

Der zweite Themenkomplex vertieft anhand ausgewählter Aufgaben den Stellenwert des Geheimen Rats unter den verschiedenen Herrscherpersönlichkeiten von Christian II. bis Friedrich August I. und arbeitet wesentliche Zäsuren heraus. Das reicht von einer starken Stellung des Geheimen Rats bei schwachen Herrscherpersönlichkeiten wie Christian II. über eine sechsmonatige Nichtbesetzung des Rats 1637 unter Johann Georg I. und Schwierigkeiten bei der Wiederbesetzung bis zum außenpolitischen Handeln am Rat vorbei unter Johann Georg II. und absolutistischen Tendenzen zum Ende des 17. Jahrhunderts. Dabei kam es in den 1650er-Jahren zu einem grundlegenden Wandel in der Rekrutierungspraxis, indem seit dieser Zeit der Geheimratstitel ehrenhalber vergeben wurde, was zu einem sprunghaften Anstieg der Räte führte und das Unterscheidungskriterium des Wirklichen Geheimen Rats für jene tatsächlich in der Politikberatung tätigen Räte erforderlich machte.

Der dritte Themenbereich nimmt wiederum die Perspektive der Räte selbst ein, stellt vor allem adlige und bürgerliche Vertreter im Geheimen Rat hinsichtlich ihrer Bildungsgänge, Zugangswege, regionalen Herkunft, Ämterkumulation sowie familiären und schichtspezifischen Verflechtungen gegenüber und zeigt so „Bedingungen der Teilhabe an Herrschaft und Macht“ (S. 213) auf. Zwar wurde ein juristisches Studium im 17. Jahrhundert für den Geheimen Rat immer mehr Usus, ausschließliche Zugangsvoraussetzung war es jedoch nicht. Gefragt war zunächst noch der Generalist mit juristischen Kenntnissen. Durch die kollegiale Beratung konnten fehlende Spezialkenntnisse noch leichter von anderen kompensiert werden. Für bürgerliche Räte war das Studium jedoch in jedem Fall Bedingung für eine Aufnahme in den Geheimen Rat. Hier ist der Sprung in den Rat in oft fortgeschrittenem Alter als Karrierekrönung anzusehen, wobei die sehr arbeitsintensive Aufgabe gerade bei Universitätsprofessoren auch als zusätzliche Last wahrgenommen wurde. In adligen Kreisen bildeten sich in einigen Familie geradezu Geheimrats-Dynastien heraus (z. B. Friesen, Werthern, Miltitz). Diese jungen Adligen, die zumeist auch über ein Jurastudium verfügten, wuchsen in einem Milieu aus Tradition und Pflichterfüllung auf und kamen recht jung in den Geheimen Rat. Sie besaßen häufig weitere Ämter in Hof und Verwaltung und mindestens ein schriftsässiges Rittergut. Dadurch entstanden vielfältige Verflechtungen, mögliche Abhängigkeiten und Wechselwirkungen. Ein ständischer Einfluss war somit stets im Geheimen Rat vorhanden, jedoch mit der Tendenz eines zunehmenden Rückzugs der Wirklichen Geheimen Räte aus den Gremien der Landstände. Insgesamt gilt der landsässige Adlige mit Jurastudium im 17. Jahrhundert schlechthin als Typus des Geheimen Rats in Kursachsen, ergänzt um sein bürgerliches Pendant, das sich im Spannungsfeld zwischen Hof und Universität bewegte.

Heinker versteht es geschickt, aktuelle sozial- und kulturhistorische Fragestellungen auf den Geheimen Rat zu projizieren, ohne dabei die Entwicklung der Institution zu vernachlässigen. Der mehrfache Perspektivwechsel zwischen Räten und Herrscher, bürgerlichen und adligen Funktionsträgern sowie zwischen Mikro- und Makroebene bietet ein äußerst facettenreiches Bild. Wünschenswert gewesen wären lediglich noch einige auf aktenkundlichen Analysen beruhende Ausführungen zu Geschäftsgang und Entscheidungsfindung innerhalb des Rats. Die sehr gut lesbare Studie, die zwar einige Redundanzen aufweist, ist nicht zuletzt auch wegen ihres umfangreichen prosopografischen Anhangs eine große Bereicherung für die sächsische Landesgeschichte mit dem Potenzial eines Standardwerks. Es bleibt zu hoffen, dass die im letzten Jahrzehnt ver-

stärkte Aufarbeitung der außenpolitischen Institutionen Sachsens um weitere Studien ins 19. und frühe 20. Jahrhundert fortgeschrieben werden kann.

Dresden

Judith Matzke

**ROLAND SENNEWALD, Das kursächsische Heer im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648**, Zeughaus Verlag, Berlin 2013. – 688 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-9384-4772-7, Preis: 109,95 €).

**DERS., Die kursächsischen Feldzeichen im Dreißigjährigen Krieg**, Zeughaus Verlag, Berlin 2013. – 192 S. mit zahlr. Abb., geb. (ISBN: 978-3-9384-4773-4, Preis: 49,95 €).

Wenn es vor dem Ersten Weltkrieg ein Konflikt schaffte, sich nachhaltig in das kollektive Gedächtnis der Deutschen einzubrennen, um schließlich sinnbildlich für den Schrecken des Krieges zu stehen, so war dies wohl der Dreißigjährige Krieg. Verglichen mit den beiden Weltkriegen nimmt jene frühneuzeitliche Auseinandersetzung europäischen Ausmaßes in der aktuellen Forschung nur noch einen randständigen Platz ein. Jedoch rückten in den letzten 20 Jahren auch Aspekte in den Blickpunkt der Wissenschaft, die über die Untersuchungen zur Geschichte der von den großen Protagonisten wie Albrecht von Wallenstein und Gustav II. Adolf dominierten Phase des Krieges oder zu dem so wirkmächtigen Westfälischen Frieden von 1648 hinausgehen. Neben dem Verständnis, dass es sich bei dem Krieg um einen gesamteuropäischen Konflikt handelte (vgl. C. KAMPMANN, *Das Alte Reich und Europa*, Stuttgart 2007), trat auf der mittleren Ebene auch das Agieren der Reichsstände verstärkt ins Blickfeld der historischen Zunft, so auch die Politik Kursachsens, des wohl bedeutsamsten armierten protestantischen Reichsstandes dieser Zeit (zu nennen wäre hier beispielsweise F. MÜLLER, *Kursachsen und der Böhmisches Aufstand 1618–1622*, Münster 1997). Allerdings harren hier noch viele Sachverhalte einer modernen Aufarbeitung. So bildet etwa die Geschichte des kursächsischen Militärs im 17. Jahrhundert über weite Teile ein Forschungsdesiderat. Bisher beleuchteten lediglich Oskar Schuster und Friedrich August Francke im Zuge ihrer Gesamtdarstellung des sächsischen Heerwesens aus dem Jahr 1885 intensiver die Geschichte der Armee im Dreißigjährigen Krieg. Jedoch diene deren Betrachtung dieser Zeit nur als Vorgeschichte für das eigentlich in ihrem Fokus befindliche stehende sächsische Heer (vgl. O. SCHUSTER/F. A. FRANCKE, *Geschichte der sächsischen Armee von deren Errichtung bis auf die neueste Zeit*, 1. Theil, Leipzig 1885, S. 11–82).

Angeregt durch ein Ausstellungsprojekt zur Schlacht bei Lützen und das dabei festgestellte Fehlen quellengesättigter und belastbarer Studien zum Thema hatte es sich der Leipziger Zinnfigurenfreund Roland Sennewald ab Mitte der 1990er-Jahre zur Aufgabe gemacht, akribisch Details zur Geschichte des sächsischen Militärs im Dreißigjährigen Krieg zusammenzutragen (vgl. R. SENNEWALD, *Das kursächsische Heer im Dreißigjährigen Krieg*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 9/1 (2005), S. 87–92). Das Ergebnis jener Forschungen legt er nun nach fast zwanzigjähriger Arbeit in einem opulenten Doppelband zur Geschichte des kursächsischen Heeres und seiner Feldzeichen im Dreißigjährigen Krieg vor. Dabei versucht der Autor neben einer Rekonstruktion des Feldzugs- und Schlachtengeschehens auch Aspekte der Sozial- und Kulturgeschichte jenes Krieges mit in seine Betrachtungen aufzunehmen (vgl. Klappentext).